

MISCELANEA

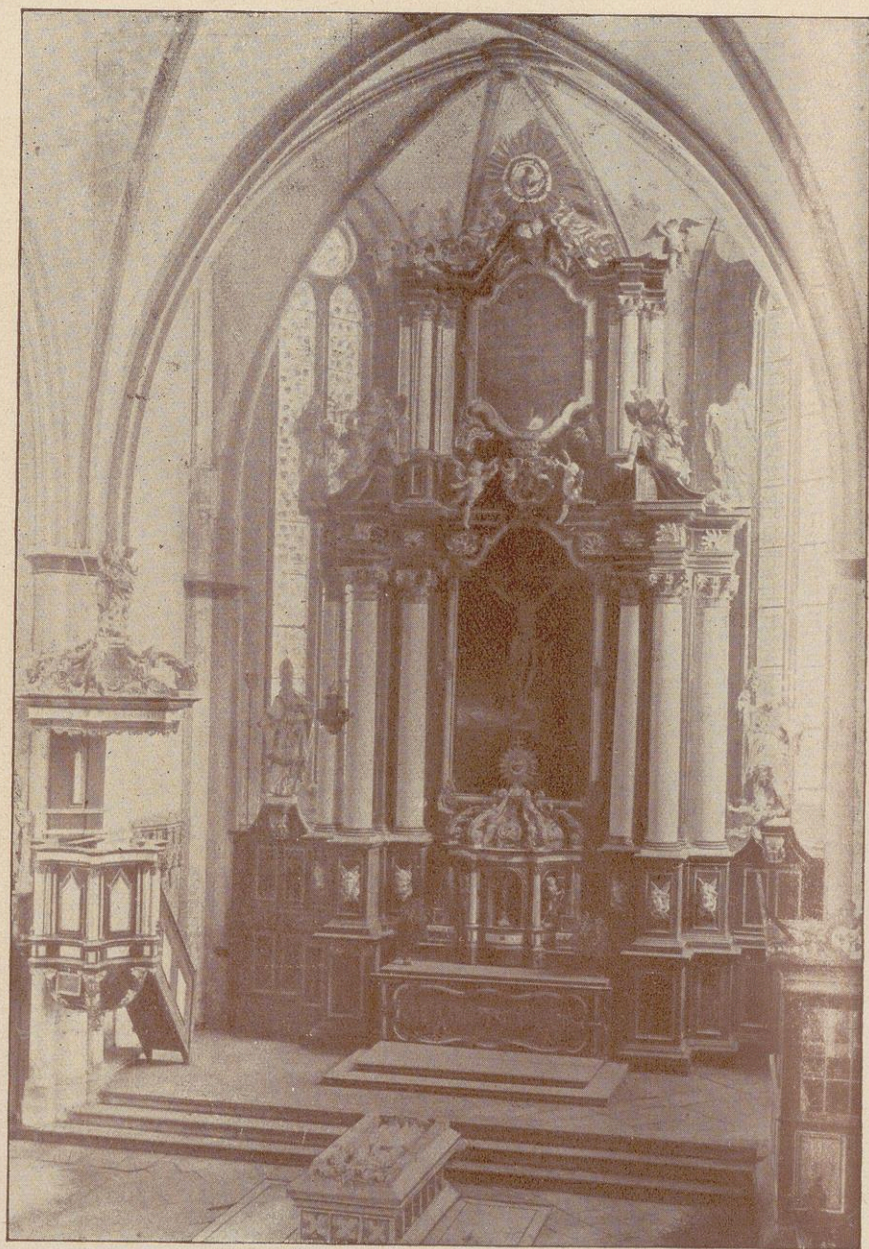
DAS EHEMALIGE PRÄMONSTRATENSERINNENSTIFT ALTENBERG BEI WETZLAR -:- -:- -:- -:-

Ein Stündchen von Wetzlar, rechts der Lahn auf mässiger Höhe grüsst ein schmaler Kirchturm den Wanderer. Einige alten Gebäude ragen aus dem Strauchwerk. Es sind die ruinenartigen Ueberreste des ehemaligen mächtigen Frauenstiftes der Norbertinerinnen. Heute ist das ganze Anwesen eine fürstliche Domaine der Braunsfelder; aber in unserer Tagen noch berühmt als Wallfahrtsort frommer Pilger, die alljährlich am 13. August zum Grabe der seligen Gertrud von Altenberg eilen und dort die würdige Tochter der hl. Elisabeth von Thüringen verehren.

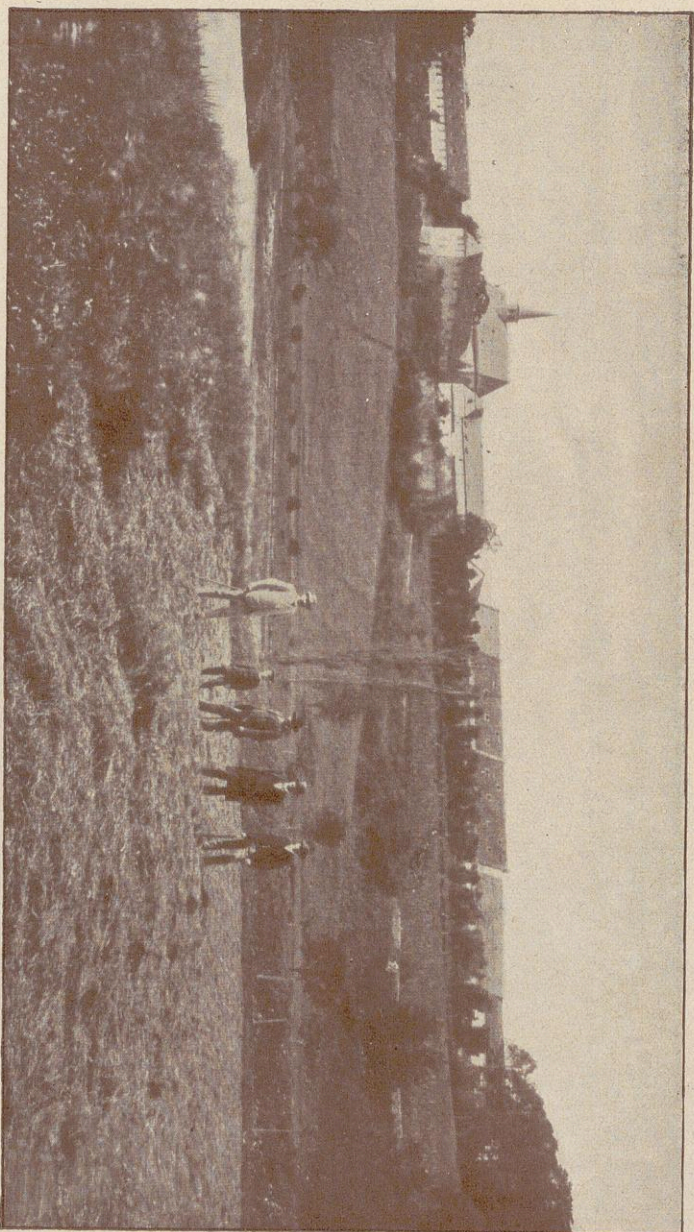
Die Gründung des Klosters Altenberg ist ins Dunkle gehüllt. Die ältesten legendenartigen Nachrichten besagen, dass dort um die Zeit von 1170-1180 eine Zelle war, die von einem gewissen Weltpriester Gottfried Clamator (Gottfried der Rufer) bewohnt war. Auch stand neben der Zelle eine Kapelle des hl. Nikolaus. Eine St. Nikolauskapelle ist heute noch in der dortigen alten Pächterwohnung vorhanden. Gottfried war ein sehr geachteter und weitberühmter Mann, der die grossen Brücken zu Wetzlar und Limburg gebaut hatte und der seinen Beinamen Clamator seinen eifrigen und eindrucksvollen Predigten verdankte. Eines Tages hatte er ein Traumgesicht. Er sah zuerst einen Bienenstock mit vielen ein- und ausfliegenden Bienen und später erschienen am selben Ort viele weissgekleidete Jungfrauen mit Kränzen von mancherlei Blumen im Haar. Dies alles deutete ihm an, dass hier ein Jungfrauenkloster

LITERATUR:

- 1) Handschrift Petrus Diederich, Abt von Rommersdorf, 1650.
- 2) Das Prämonstratenserinnenkloster Altenberg a. d. Lahn v. Friedrich Ebel 1905.
- 3) Mohr, Die Heiligen der Diözese Trier. 1892.



Die Kirche von Altenberg
(Choransicht mit dem Grabe der seligen Gertrud)



Prämonstralenserinnen-Kloster Allenberg bei Weizlar a. d. Lahn

zur Ehre Gottes und des hl. Nikolaus erstehen sollte. Gottfried wandte sich an den 5ten Abt Engelbert von Rommersdorf und bat ihn, ihm einige geistige Jungfrauen zur Gründung eines Klosters zu überlassen. Engelbert schickte aus dem Prämonstratenserinnenkloster Wülfersberg eine Ordenskolonie aus etwa 12 Nonnen bestehend, und so entstand im Jahre 1178 in Altenberg ein Frauenkloster des weissen Ordens. Die erste Leiterin mit Namen Laodomia soll bis 1222 gelebt haben. Aermlich waren die Anfänge des neuen Klosters, und die Schwestern mussten sich ihren Unterhalt durch Nähen und Spinnen verdienen. Als die Not im Kloster zu gross geworden war, entschlossen sich die Schwestern, wieder nach Wülfersberg zurückzukehren, und da soll ihnen der hl. Nikolaus erschienen sein und sie gemahnt haben, dort zu bleiben, er werde sie mit allem Nötigen versehen. Allmählich fing das Kloster an, zu wachsen; es traten neue Jungfrauen ein, und es kamen auch Pilger zur St. Nikolauskapelle, und durch Opfer und Spenden konnte das Kloster sich erhalten. Die erste urkundliche Nachricht von dem Kloster gibt ein Privileg Heinrichs VI. aus dem Jahre 1197. Nach dem Tode der ersten Vorsteherin wurde die Tochter eines benachbarten Rittergeschlechtes Christine von Biel Meisterin (1222-48). Sie war eine heiligmässige Person, die alles daran setzte, das Kloster in Blüte zu bringen, wobei ihr die Hilfe ihrer reichen Verwandten zugute kam. Unter dieser frommen Vorsteherin brachte die hl. Elisabeth ihr jüngstes Töchterchen, die selige Gertrud, zur Erziehung. Der Konvent zählte bereits 24 Schwestern. Wahrscheinlich war es Konrad von Marburg, der den Landgrafen Ludwig von Hessen und seine Gemahlin, die hl. Elisabeth, veranlasste, dem neuen Kloster in Altenberg ihre Aufmerksamkeit zu schenken, so dass sie das zu erwartende Kind dem Kloster zugelobten. Als die Landgräfin Elisabeth starb, stand Gertrud noch in jungen Jahren, wahrscheinlich aber schon mit dem Ordenskleide bekleidet. Nach Christine von Biels Tode wurde Gertrudis im jugendlichen Alter von 21 Jahren zur Meisterin gewählt. Das Kloster nahm nun einen ausserordentlichen Aufschwung. Im Jahre 1251 wird der Bau der Kirche erwähnt. Die vier westlichen Joche des Schiffes nahm die Nonnenempore ein, auf der das 54 sitzige eichene Gestühl eingebaut war. Unter der Empore war die Aussenkapelle, vom Schiff der Kirche abgesondert, in welcher das Gestühl für die Geistlichen und für die Gäste des Klosters sich befand. Von der Nonnenempore trat man durch die westliche Türe in den Kapitelsaal, unter diesem lag die Totenkapelle mit dem Ausgang nach dem Friedhof. Westlich davon

lag das Krankenhaus und die Neustuben zur Aufnahme vornehmer Gäste. Einige dieser Stuben sind heute noch erhalten und haben an den Wänden Tapeten, gemustert mit den Bildnissen der hl. Elisabeth und der seligen Gertrud. Im Süden des Gartens lag das Sommerhaus mit einem grossen Saal und daneben die Sommerwohnung der Meisterin. Das frühere Kloster an der Nikolauskapelle liess die Meisterin Gertrude für den Prior und die Kapläne einrichten. Oestlich und nördlich vom Kloster lag der gewaltige Wirtschaftshof, den mit dem Kloster im weiten Umfange eine hohe Mauer umgab. Für Fussgänger führte wie heute noch von der Wetzlarer-Weilburger Landstrasse ein Fusspfad zur Anhöhe hinauf zum "Weingartenpförtchen". Das Fuhrwerk nahm ebenfalls wie heute noch seinen Weg durch das westlich vom Kloster gelegene Tal und gelangte an der Nord-ostecke in den Hof. Vor und innerhalb der Klostermauer erstreckten sich weite und schöne Gärten. Ein grosser Garten lag auch bei der Nikolauskapelle. Das Kloster hatte eine Mühle an der Lahn und in der Nähe dieser Mühle liess Gertrud ein Hospital für Arme und Aussätzige errichten und stattete es reich mit Gütern und Renten aus. Es war umgeben mit Gärten, Heckenanlagen und mitten in den Gärten lag ein grosser Brunen, später auch "St. Gertrudisborn" genannt. Westlich des Klosters lagen grosse Pflanzgärten, in welchen später die Meisterin Dernbach zwei Karpfenweiher graben liess. Im 17. Jahrhundert wurden hier ausgedehnte Hopfenkulturen angelegt.

Die Meisterin Gertrud, rein und edel wie ihre hl. Mutter Elisabeth, führte in Altenberg ein heiliges Leben und war für ihre Mitschwestern ein Vorbild in der Klosterzucht. Sie hatte sich zum Wahlspruch gewählt: "Je grösser und edler du bist, desto mehr erniedrige dich in allen Dingen. Mit grösster Freudigkeit gab sie sich der Pflege der Armen und Kranken hin. Für ihre Person war sie bescheiden und anspruchlos. Ihre Gemächer waren sehr ärmlich eingerichtet. In ihrer Schlafkammer bildeten zwei eichene Bretter in einer Ecke die Bettlade und an der Wand hatte sie die Verkündigung Mariä malen lassen und in diesem Bilde fand ihre Seele Trost. Der Chronist berichtet, dass vor ihrer Türe ein zahlmer Löwe wie ein Hund Wache hielt. Die selige Gertrud starb am 13. August 1297 im 70. Jahre nach einer segensreichen 49 jährigen Regierung. Der Konvent zählte bei ihrem Tode 70 Schwestern. Der Ruf der Seligkeit wurde von Papst Clemens VI. 1348 kirchlich zuerkannt. Aus demselben Jahre stammt auch ihr Hochgrab in der Kirche. (Ausführlicheres über das Leben der seligen Gertrud enthält ihre

Lebensbeschreibung von Alfons Zak, Chorherr des Prämonstratenserstiftes Geras).

Der Altenberger Prior und spätere Rommersdorfer Abt Petrus Diederich hat eine Chronik vom Kloster Altenberg unter dem Titel: "Fundativ antiquitaten privilegia et annales des adelichen Klosters und Ritter Hospitals Altenberg bei Wetzlar gelegen", geschrieben. Die wertvolle Handschrift befindet sich im Fürstlich Solms Braunschweigischen Archiv. Petrus Dietrich kam 1643 als Prior nach Altenberg. Er hat mit seltenem Eifer in den Archiven Altenbergs und Rommersdorfs, aus dem Schutt der eingeäscherten Gebäude, die wertvollen und bald verloren gegangenen Dokumente hervorgezogen. Er nennt sich selbst "antiquitatum observator et amator et annotator". Leider sind viele seiner wertvollen Schriften im Kriege verloren gegangen.

Durch die günstigen Beziehungen des Klosters zum Adel wurde es ihm leicht, wichtige Privilegien von den Kaisern und Königen zu erlangen. Diese wertvollen Urkunden hat der Chronist Peter Dietrich sorgfältig zusammengetragen. Nach diesen Urkunden war das Kloster Altenberg dem römischen Reich und den römischen Kaisern unterworfen und sonst ganz unabhängig. Zu Steuern war es nur für das Reich verpflichtet. Diese Privilegien lagen zeitweilig in den Händen der Kurfürsten von Köln und Trier, oder bei den Landgrafen von Hessen und den Burggrafen von Friedberg. Dabei kam es häufig vor, dass die jeweiligen Patrone um die Ehre, das Kloster schützen zu dürfen, mit einander in Streit gerieten. Der Chronist hat zwei Schriften über die Streitigkeiten geschrieben. Bei der Reformation, wo einige Fürstenhäuser von der katholischen Religion abgefallen waren, entbrannte der Streit noch heftiger. Bei solchen Streitfällen kam es den Klosterfrauen immer wieder zu statten, dass sie durch ihre Schwertern hohe Verbindungen mit den Fürstenhäusern hatten. Ganz leicht war es aber für die Meisterin nicht, sich der allzu eifrigen Schutzpatrone zu erwehren.

In geistlicher Hinsicht unterstand das Kloster dem Abt von Rommersdorf, dessen örtlicher Vertreter der Prior war. Das Kloster hatte an den Prior eine Besoldung (nach den Urkunden von 1802 von 516 Gulden und 12 Ellen Leinwand) zu entrichten. Für Wohnung und Verpflegung musste das Kloster für den Prior und seine Kapläne aufkommen. Vor dem Tage der hl. Mutter Anna schickte die Meisterin den Stiftsherrn von Wetzlar drei Brötchen. Dies war das Zeichen, dass sie zum Annenfeste kommen und den Gottesdienst durch Gesang verherrlichen sollten.

In der Wohnung des Priors lag auch das Abteistübchen, ein grösserer Raum, in dem der Abt von Rommersdorf bei seinen Visitationen- und anderen Besuchen abstieg. In der Nikolauskapelle las jeden Morgen ein Priester die hl. Messe für das Gesinde des Klosters.

Interessant ist auch, wie der Chronist die Stellung der Schwestern in ihrer Subordnung beschreibt. An der Spitze des Konvents stand die *Meisterin* (magistra). Sie wurde von den Schwestern gewählt, vom Rommersdorfer Abt confirmiert und installiert im Kapitelsaal, wo sie kniend das juramentum leisten musste. Die Tätigkeit, der sich die einzelnen Meisterinnen hingaben, war nach ihren Charakteren verschiedenartig. Einige haben sich den äusseren Geschäften gewidmet, haben sich für Land- und Forstwirtschaft interessiert, andere trieben im stillen Gemach gelehrte Studien oder unterhielten den grossen Schriftwechsel zur Wahrung der klösterlichen Rechte. Jedenfalls war ihre erste und grösste Sorge, das rechte Verhältnis zu den Conventualinnen zu pflegen. Sie hatte ihre Wohnung für sich und ohne Erlaubnis der Priorin durften die Schwestern ihr Zimmer nicht betreten. Die *Priorin* mit der *Subpriorin* bildeten die Mittelpersonen zwischen Meisterin und Convent. Sie waren für die Innehaltung der Ordensregel verantwortlich und eine davon musste ständig im Convent sein. Die Priorin bezahlte aus den Einkünften die Angestellten, besorgte die Stipendien für die Anniversarien und erledigte die Ausgaben der Küche und des Krankenhauses. Die *Custorin* wurde von der Meisterin ernannt. Sie hatte für das Gottenhaus und den Kultus zu sorgen und dabei mussten ihr zwei Schwestern behilflich sein. Sie kam für alle Reparaturen der Kirchengebäude und Neuanschaffung in Kirche und der Sakristei auf und in ihre Hände war die Zierde des Gotteshauses gelegt. Sie hatte mit der Priorin gemeinsam das Archiv (das Briefhäuschen genannt) unter Verschluss zu halten. Das Archiv war mit einer Holz- und Eisentüre versehen und mit drei Schlössern und verschiedenen Schlüsseln verwahrt; auch die Meisterin hatte einen Schlüssel. In dem Archiv stand noch eine ebenfalls dreifach verschliessbare Holzkiste und darin befand sich der Archivbrief und die Verzeichnisse. Die Custorin hatte auch die Kirchenschlüssel in Verwahr, mit Ausnahme der zur Annakapelle, welche die Meisterin in Verwahr hatte.

Eine hervorragende Stelle nahm auch die *Küchenmeisterin* ein, die auch meistens das Amt der Kellermeisterin (celleraria) verwaltete. Sie hatte für alle Bedürfnisse des Haushaltes zu sorgen, die

Conventualen, das Gesinde und die Armen zu bedenken. Sie musste ein wachsames Auge haben, dass die Speisen ordentlich zubereitet und dabei sparsam gewirtschaftet wurde. Die Küche wurde von Laienschwestern geführt, denen zur Seite die Korbmägde standen.

Die Siechmeisterin verwaltete das Krankenhaus. Sie schlief, wenn Kranke da waren, nicht im Dormitorium, sondern hatte ihr Kämmerchen neben der Siechenkapelle. Sie brauchte nicht zum Chor zu gehen, die Messe wurde für sie und die Kranken in der Siechenkapelle am Heiliggeist-Altar gelesen. Sie musste für die Kranken das Essen verabreichen und nähte, solange die Nonnen noch nicht im Habit begraben wurden, die Totenkleider.

Besondere Aemter hatten noch inne die *Schulmeisterin*. Sie hatte die eingetretenen Kandidatinnen zu unterrichten. Ausserdem fungierten zwei *Kantorinnen* und eine *Organistin*. Sechs ausgewählte Schwestern bildeten den Rat und wurden die "*Rats-Jungfrauen*" genannt.

Nach dem Jungfern-Katalog nahm man bis zur Reformation möglichst nur adelige Jungfrauen aus der Umgegend auf; aber nach der Reformation finden wir überwiegend bürgerliche Nonnen und Jungfrauen aus aller Welt. Bei ihrem Eintritt in das Kloster, ob adelige oder bürgerliche, alle mussten ein Statutengeld bezahlen, das um 1600 herum 100 Goldgulden betrug. Solange die Kandidatinnen noch nicht eingekleidet waren, erhielten sie jährlich von ihren Verwandten einen sogenannten "Spielpfennig". Es war dies eine Geldsumme, aus der häufig Geschenke in die Kirche oder Stiftung von Speisen, Kerzen, Messen, Gewänder für den Gottesdienst gemacht wurden. Die Einkleidung einer Jungfer war ein grosser Festtag für das Kloster. Zur Ausschmückung der Kirche wurde von den Verwandten ein Goldgulden und ein Pfund Wachs auf dem Altare geopfert. Vor der Einkleidung wurde die Kandidatin hochzeitlich angezogen und in Prozession in die Kirche geleitet. Nach der Einkleidung fand ein feierliches Mahl in dem alten Gertrudis-Refektorium statt, in welchem der Convent nur an hohen Festtagen speiste. Darin stand auch der St. Gertrudistisch, an dem die Meisterin speiste. Die Laienschwestern wurden im Kapitelshaus eingekleidet.

Der Chronist hat ein eigenes Kapitel über das Silentium aufgezeichnet, daraus wir folgendes entnehmen: "Die Schwestern sollen, um Sünden zu verhüten, besonders wenn sie im Chore stehen, keinen Schnattermarkt von äusserlichen und zum Gottesdienst ungeziemenden Dingen anstellen, sondern eine jede soll ihre Stellung

einnehmen, wie sie sich jungfräulicher Schamhaftigkeit geziemt, ehrerbietige Haltung und niedergeschlagene Augen. Zur Erhaltung und zur Fortpflanzung des gemeinschaftlichen klösterlichen Friedens und der schwesterlichen Liebe und Einigkeit dient vornehmlich und hochlöblich das von unseren geistlichen Voreltern nicht genugsam gerühmte silentium oder Stillschweigen. Das schandlose Uebel einer unruhigen verschwätzten Zunge wird von allen ehrliebenden Menschen mehr gehasst als der Teufel selbst, denn der verfluchte Hass, Neid und Hader einer zanksüchtigen Plapper und Schwätzerin ist nichts anders als eine leibeigene Tochter des Teufels und eine Vorsprecherin desselben, ein ausgestrecktes Zungenfähnlein, eine Traumschlägerin des bösen Feindes, eine Zerstörerin alles klösterlichen Lebens und Friedens. Daher befehlen wir, dass das hochrühmliche Silentium hochfleissig und unverbrüchlich jeder Zeit zu halten ist, namentlich im Chor, Kreuzgang und Refektorium. Die Lektion soll in aller Stille bis zum Ende aufmerksam angehört werden".

Ueber die Klausur bemerkt der Chronist, dass sie sehr strenge gehandhabt wurde. Die Meisterin Agnes von Solms sprach ihren Bruder nie anders als durch das Sprechrad, das sich in der Schulgartenmauer befand. Erst 1619 wurde eine eigene Sprechstube für die Fremden gebaut. In den späteren Zeiten ist zeitweise die Klausur nicht so strenge innegehalten worden, was aber bald zum Nachteil des Klosters geworden ist und daher setzte 1725 wieder eine strengere Observanz ein.

Eins gab es, an dem durch alle Jahrhunderte nicht gerüttelt wurde: *der Gottesdienst*. Ob ungestörter Friede herrschte, ob die Wellen des Krieges an die Mauern des Klosters schlugen oder es überfluteten, immer riefen die Glocken zur vorgeschriebenen Zeit zur Kirche. Die Andachtsübungen nahmen einen grossen Teil des Tages ein. Da sassen sie in ihren harten Stühlen und bewegten die Lippen zum vorgeschriebenen Gebet, oder sangen unter Begleitung der Organistin ihre Hymnen zum Preise der Mutter Gottes oder der heiligen Gertrud. Ein solcher Hymnus der hl. Gertrud lautet wie folgt:

Exultantes collaetemur
et tot sanctae gloriemur
Aldenburgi virgines
ut euscinae canamus
quarum melos comprobamus
non sicut hyrondines.

Sempiterni dono patris
jam Gertrudis nostrae matris
appudit festivitas.
Qua post sanctae vitae cursum
perque hinc eunti sursum
obtigit foelicitas. etc.

Der am wenigsten angenehme und opfervolle Teil des Gottesdienstes war das nächtliche Chorgebet, die sogenannte Mitternachtsmesse, die aber immer innegehalten wurde, wenn auch viele alte und schwächliche Schwestern im Convent waren. In der kalten Winterszeit wurde die Conventsstube auch zur Nachtzeit geheizt, damit die durchkälteten aus der Mette zurückkehrenden Schwestern sich etwas wärmen konnten. Das Dormitorium war sehr einfach ausgestattet. Die schlichte Kammer St. Gertrudis, die in ihrer rauen Einfachheit Zeugnis ablegte von dem entsagungsvollen und opferfreudigen Leben, das darin geführt wurde, war vorbildlich.

Die Festtage wurden nach den vorgeschriebenen Gebräuchen und oft mit grossem Glanz gefeiert. Eine ganze Reihe von Feiertagen bildete das Osterfest. Am Palmsonntag hatte die Custorin das Amt, die geweihten Palmen an die Meisterin und den ganzen Convent zu verteilen. Am Gründonnerstag Abend versammelten sich die Schwestern im Kapitelsaal und auch der Prior mit seinen Kaplänen traf dort ein. Nach Verlesung des Evangeliums hielten die Kapläne das Wachsbecken und der Prior wusch, von der Meisterin angefangen, allen Schwestern die Hände zum Gedächtnis der Fusswaschung Christi und zum Schluss wurden die Pönitenzial-Psalmen abwechselnd gebetet. Der Charfreitag bildete die Krone der Fastenzeit und der Convent ging zur Mahlzeit in das Gertrudis Refektorium. Dort gab es nur eine Erbsensuppe, von der aber niemand ass und abends Wasser und Brot. Nach dem 30 jährigen Krieg wurde am Charfreitag das strenge Fasten gemildert. Besonders feierlich wurde *der Gertrudistag* am 13. August begangen. Da kamen die meisten Wallfahrer aus der weiten Umgegend zusammen. Vor den Reliquien der hl. Elisabeth und am Grabe der seligen Gertrud wurde den ganzen Tag gebetet und gesungen. Auch wurden Kleidungsstücke der hl. Elisabeth und ihrer Tochter dem Volke gezeigt und von den Kranken berührt. Eine grosse Rolle spielte dabei das Hemd der H. Elisabeth, das besonders von Eheweibern zum Kusse begehrt wurde. Der Artikelschreiber hat am 13. August 1925 dem St. Gertrudisfeste in Altenberg beigewohnt. Der Festtag wird auch heute noch sehr feierlich begangen durch Hochamt, Predigt und die Re-

liquienverehrung. Es fanden sich zahlreiche Pilger, namentlich weiblichen Geschlechtes, ein. Das Pfarramt von Wetzlar besorgt alljährlich an diesem Tage den Gottesdienst.

Die Krankenpflege wurde von den Schwestern nach den Vorbildern von St. Elisabeth und Gertrudis immer mit opferfreudiger Hingabe ausgeübt. Die hl. Gertrudis hatte zwei Krankenhäuser, das eine im Kloster für die kranken Chor- und Laienschwestern und das andere unten bei der Mühle am Weinberge für Arme und Aussätzige erbaut und beide Häuser waren mit reichen Stiftungen ausgestattet. Das Amt der Arzneimittel bereiteten die Schwestern meist selbst. Auch legte man viel Gewicht auf die Fürbitte einiger Heiligen. So wurde am St. Blasiusstag allen Kranken der Hals mit brennenden Kerzen gesegnet, wobei eine Kerze ausgeblasen und der Rauch davon von dem Kranken eingeatmet wurde. Am St. Valentinustage brannte man in jeder Krankenstube Lichter, um durch die Fürbitte dieses Heiligen vor Fallsucht geschützt zu werden. Am St. Hubertustag stellten die Wundkranken ein Licht neben ihre Wunden, namentlich Bein- und Fussleidende. Bei Kopfleiden wurde der hl. Gottfried als Beschützer angerufen. Die mit Brandwunden behaftet waren, bekamen die Reliquie der hl. Agatha aufgelegt. Kam eine Schwester zum Sterben, so wurde ihr das silberne Sterbekreuz in die Hand gedrückt. Oben an demselben war ein Schellchen und sobald der letzte Seufzer getan war, bewegte die nebenan stehende Schwester das Glöcklein des Kreuzes und man begann, das Miserere zu beten. Um das Kloster Altenberg lagen vier Friedhöfe; einer für die Schwestern, (die Meisterinnen wurden in der Kirche begraben) ein zweiter für das Klostersgesinde, ein dritter für die Katholiken der Umgegend und ein letzter für die Nichtkatholiken, die in dem Krankenhause starben.

Das Kloster hatte sich durch das 14. und 15. Jahrhundert hinsichtlich seiner geistlichen Strenge und Zucht als auch in Mehrung seiner Güter und Besitzungen einen ersten Platz in weiter Umgegend gesichert. Auch die Reformation, die in ganz Hessen, in der Reichsstadt Wetzlar und im Fürstenhause Solms guten Boden gefasst hatte, konnte dem Kloster nichts anhaben. Da es meistens zuerst die Adeligen waren, die zur neuen Lehre Luthers übertraten, so geschah es hinfort, dass dem Kloster der heimische Adel abging und der Convent sich grösstenteils aus Bürgerlichen ergänzte.

Nun kamen die verhängnisvollen Stürme des 30 jährigen Krieges. In den ersten Jahren kam das Kloster glimpflich davon; aber schon 1622 musste die Meisterin mit ihren Schwestern über ein Jahr in



Grab der seligen Gertrud von Altenberg



Die selige Gertrud von Altenberg,
Tochter der heiligen Elisabeth von Thüringen, Prämonstratenserin.

Braunfels wohnen. 1623 überfiel eine Kolonne holländischer Calvinisten das Kloster und die Schwestern flüchteten in die Kirche. Diese raubten nur das Geld und Esswaren und entfernten sich wieder. Aber was sind dagegen die Leiden, die mit dem Jahre 1630 anbrachen. Von 1630-47 ist das Kloster über 60 mal geplündert worden. Schweden und Kaiserliche beteiligten sich an dem Zerstörungswerk. Die Kirche wurde angezündet, aber das Feuer zum Glück wieder gelöscht. Wenn die wüsten Norden im Kloster hausten, flüchteten sich die Schwestern auf das Chor in der Kirche, knieten nieder und beteten und die Soldaten blieben solange, bis nichts mehr zum Nehmen da war. Die Schwestern haben oft das Brot unter den Altären verborgen, damit die nicht Hungers starben. Aber auch die Kirche war vor den bösen Gästen nicht immer sicher. Mehrmals drangen die Schweden ein und richteten dort schlimme Verheerungen an. Die Reliquien wurden zertreten, das Meistersiegel geraubt, die Kirchenschätze vernichtet oder gestohlen. Bei den meisten Kostbarkeiten, welche der Custorei-Katalog verzeichnet, ist nebenan bemerkt: "ist im Krieg schwedisch geworden". — Die Wirtschaftsgebäude wurden alle vernichtet. Die Verwüstung erreichte ihren Höhepunkt im Jahre 1646. Im Kloster waren über 5000 Schweden, Finn- und Lappländer einquartiert. Ein noch schlimmerer Gast als die Kriegsvölker war 1635 und 36 die Pest "das grosse Sterben" genannt. Der Prior, die Meisterin Anna Elisabeth von Riedesel, die Priorin, die Küchenmeisterin und zwei Drittel der Conventsschwestern fielen der Seuche zum Opfer. Nach dem verheerenden Kriege wurde unser Chronist Petrus Diederich 1643 als Prior nach Altenberg berufen. Es war ein ganzer Mann und mit heiligem Eifer ging er an seine schwere Aufgabe. Zuerst stellte er das Klosterleben wieder her und sorgte für Nachwuchs aus gut gebliebenen katholischen Familien der Bürger. Dann war Petrus ein geschickter Finanzmann und tüchtiger Landwirt. Allen ging er als Muster der Pflichterfüllung voran. Wir lernen ihn als eifrigen Prediger und Seelsorger kennen im Kloster und ausserhalb desselben. Bald zählte Altenberg wieder 22 Schwestern.

Allmählich konnte der Prior auch daran denken, an die Wiederherstellung des verwüsteten Klosters zu gehen. Er liess eine neue Orgel in die Kirche setzen, erneuerte den Hochaltar und schmückte die Kirche mit bildlichen Darstellungen aus dem Leben der seligen Gertrud aus. Heute sind leider von diesen Bildern keine mehr vorhanden. Als Petrus 1653 Abt in Rommersdorf wurde, blieb ihm Altenberg noch lieb und teuer. Auf Visitationsreisen kam er noch

mehrmals dorthin und jedesmal machte er dem Kloster ein Geschenk. Die Meisterin Maria Magdalena von Hoppen ermahnte er recht väterlich, ihre Pflichten getreu zu erfüllen, damit über Altenberg Gottes Frieden und Segen wohne.

Eine tüchtige und fromme Meisterin aus dieser Zeit war Anna Elisabeth von Scheydt (1600-1626). Sie war eine grosse Dulderin, ja eine wahre Martyrin. Sie hatte mächtige Kämpfe gegen den Adel ausgefochten, der so sehr auf Luthers Seite neigte und die Meisterin für die Irrlehre gewinnen wollte. Ja unter ihren eigenen Mitschwestern waren solche, die Zuneigung zur neuen Lehre hatten und unaufhörlich den alten Standpunkt der Meisterin bekämpften. Als der Kurfürst von Trier die Meisterin in das St. Barabarkloster nach Trier berief, um Rechenschaft von ihr wegen der Irrlehre zu fordern, wählten die Schwestern in ihrer Abwesenheit eine andere Meisterin. Als sie zurückkam und dies gewahr wurde, resignierte sie zu Gunsten der Neuerwählten, und führte ein friedsames Leben auf den ihr zugewiesenen zwei Gemächern im westlichen Kreuzflügel. Der Convent von Nieder-Zell bot ihr das Meisteramt an, sie nahm es aber nicht an. So starb sie eines glücklichen Todes am 11. Mai 1626 und wurde unter dem grossen Stein dicht neben St. Gertrudis Grab beigesetzt. Als 1644 die Meisterin Christine Bayer in dieses Grab beigesetzt werden sollte, fand man, dass ihr Körper und ihre Gewänder zwar vollständig verwest waren, nur ihr Schleier war noch ganz unversehrt geblieben. Ueber die Zeit nach dem dreissigjährigen Krieg bis zur Saecularisation des Klosters kann vorläufig nicht berichtet werden, da die Akten fehlen. Vermutlich sind noch Dokumente im Fürstlich Braunfelsischen Archiv, das nicht zugänglich ist, dem 1803 das Stift als Entschädigung zugewiesen wurde.

Das ehemalige Kloster mit seiner einschiffigen, frühgotischen Kreuzkirche befindet sich heute in einem ruinenartigen Zustand. Die fürstliche Familiengruft der Braunfelder ist seit einigen Jahrzehnten im Westchor der Kirche untergebracht. Das ganze Anwesen mit etwa 400 Morgen Land ist zur Zeit an die Buderus'schen Eisenwerke in Wetzlar verpachtet. Der Artikelschreiber hatte im Herbst 1925 eine Schwesterngenossenschaft für Altenberg interessiert, die auch bereit war, das Kloster zu kaufen. Die Verhandlungen scheiterten, da der Fürst erklärte, das Anwesen nicht verkaufen zu wollen. Es bleibt somit nur übrig, dass das Katholische Pfarramt Wetzlar, dem das Kloster kirchlich untersteht, dafür sorgt, dass das Heiligtum Sanct Gertrudis nicht in Vergessenheit gerät.

H. KISSEL, Ockstadt.